

Die Mittagssirene von Hollyhill weckte David Brooke. Er konnte nicht fassen, dass er an seinem Schreibtisch eingenickt war - jedenfalls nicht, bevor er sich sein Editorial über die Stadtratssitzung am Montagabend noch einmal durchgelesen hatte, das in der nächsten Ausgabe des Banner erscheinen sollte. Drei Absätze Schlummernachrichten.

David überflog seine Notizen und schaltete dann seinen kleinen Kassettenrekorder ein, um sich noch einmal anzuhören, was bei der Sitzung besprochen worden war. Bürgermeister Palmors Stimme dröhnte ihm vom Band entgegen. Er drängte die Ratsversammlung dazu, Gelder für neue Weihnachtsdekorationen an den Laternenpfählen der Main Street zu bewilligen.

Stadtrat Jim Jamison unterbrach ihn und merkte an, der alte Schmuck sei doch völlig in Ordnung. Der Bürgermeister konterte mit: "Ich wette, du weißt nicht einmal, wie der alte Weihnachtsschmuck aussieht, Jim."

Das Band lief weiter, aber außer dem kratzenden Geräusch der Kassette war nichts zu hören. Jim hatte Zeit geschunden und sich den Schweiß von der Stirn gewischt, bevor er sagte: "Es ist viel zu heiß, um über Weihnachtsschmuck nachzudenken. Du liebe Güte, es ist August. Wir sollten lieber darüber sprechen, dass Zebrastreifen aufgemalt werden müssen, bevor die Schule anfängt. Jetzt, wo die Schulen die Rassentrennung aufheben, könnten Zebrastreifen besonders wichtig sein."

"Warum das denn, Jim? Meinst du, unsere schwarzen Jungen und Mädchen wissen nicht, wo sie über die Straße gehen sollen?" Die Verärgerung in der Stimme des Bürgermeisters war nicht zu überhören.

David schaltete das Kassettengerät aus und las die Bemerkung, die er mitten in seine Notizen von der Sitzung geschrieben und mit dicken Strichen eingerahmt hatte. Editorial über Neuanfänge schreiben. Friedliche Neuanfänge. Die Nachricht, dass der Schulrat von Hollyhill dafür gestimmt hatte, die Rassentrennung in den Schulen aufzuheben, war vor einigen Wochen die Titelgeschichte des Banner gewesen. Im Juli hatte der Kongress das Bürgerrechtsgesetz beschlossen, deshalb war es höchste Zeit, dass Hollyhill ebenfalls in das moderne Zeitalter eintrat. Doch David vermutete, dass die Schließung der Volksschule im West End, in dem so gut wie alle schwarzen Familien in Holly County lebten, mehr damit zu tun hatte, dass das alte Schulgebäude ein neues Dach gebraucht hätte, und weniger mit dem Bürgerrechtsgesetz.

Niemand in Hollyhill erwartete irgendwelche Probleme. Der Superintendent, Aaron Boyd, hatte David erklärt, die Rassentrennung in den Schulen sei nur deshalb noch nicht früher aufgehoben worden, weil die schwarze Bevölkerung ihre Schule im West End und Mrs Rowlett nicht hatte aufgeben wollen. Sie unterrichtete dort die fünfte bis achte Klasse und es hieß, sie sei die beste Lehrerin im ganzen County. In diesem Herbst würde sie in der High School von Hollyhill Latein unterrichten. David griff nach dem Block, der für den Fall, dass ihm Ideen für Berichte und Artikel kamen, immer neben dem Telefon lag, und schrieb darauf: Francine Rowlett interviewen. Dann schaltete er seufzend den Kassettenrekorder wieder ein, um sich die weitere Diskussion anzuhören.

Jim antwortete dem Bürgermeister. Er schrie ihn zwar nicht direkt an, aber viel fehlte nicht. "Ich finde nur, dass die Sicherheit unserer Kinder Priorität haben sollte. Aller unserer Kinder! Und Zebrastreifen können dabei helfen."

Jetzt ergriff Harry Williams das Wort. "Wir müssten die Bestimmungen des Bundesstaates kennen. Bestimmt gibt es Vorschriften, wo die Übergänge sein sollten und wie breit sie sein müssen." Harrys Sohn war Anwalt in Grundy, sodass er es als seine Pflicht betrachtete, auf jedes potenzielle rechtliche Problem hinzuweisen.

Bürgermeister Palmors Stimme wurde etwas lauter, als er sagte, sie sprächen schließlich von städtischen Straßen, also spiele es keine Rolle, was die Gesetzgebung des Bundesstaates

besage. Hier schaltete David das Abspielgerät erneut aus. Anschließend hatte sowieso niemand mehr etwas Hörenswertes gesagt und es war nichts weiter entschieden worden. Irgendwann hatte Ramona Sims, die das Protokoll führte, hinter vorgehaltener Hand gegähnt, auf ihre Uhr geblickt und anschließend verkündet, sie müsse ihren Sohn vom Baseballtraining abholen. Sie hatte ihren Kugelschreiber klicken lassen, ihr Notizbuch zugeklappt und die Sitzung beendet.

Also versuchte David ein Editorial darüber zu schreiben, dass die Mitglieder des Stadtrats und der Bürgermeister gemeinsam zum Wohle der Stadt arbeiten sollten. Aber nachdem er sich seinen Text noch einmal durchgelesen hatte, beschloss er, dass es interessanter sein würde, der Farbe der besagten Zebrastreifen beim Trocknen zuzusehen, falls der Stadtrat sich jemals einigen würde, wo sie nun aufgemalt werden sollten. Vielleicht sollte er sein Editorial über die richtige Anbringung von Zebrastreifen schreiben. Seinen Text über "friedliche Neuanfänge" wollte er sich bis zu dem Mittwoch aufheben, an dem die Schule wieder begann. Dabei würde er seine Worte sorgfältig wählen müssen. Er wollte nicht die Art Zeitungsherausgeber sein, die den Stift schwang, um einen Streit vom Zaun zu brechen, nur damit sie neue Schlagzeilen hatten. In Hollyhill hatte es nie Rassenprobleme gegeben. Erst letzte Woche hatte Bürgermeister Palmor zu David gesagt, Hollyhill könne sich glücklich schätzen, solche "guten Neger zu haben, die keine Sitzblockaden und Demonstrationen veranstalten, nur um Schwierigkeiten zu machen."

David war nicht näher auf das Thema eingegangen. Stattdessen hatte er das Gespräch darauf gelenkt, ob die Hitzewelle wohl bald enden würde oder nicht. Wenn er jetzt daran zurückdachte, kam er sich wie ein Feigling vor. Er hätte den Bürgermeister daran erinnern sollen, dass vor Gott alle Menschen gleich waren. Schon vor Jahrhunderten hatte Paulus den Galatern geschrieben: Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.

So etwas sollte David auch den Menschen von Hollyhill schreiben. Dass allen Menschen in ihrem Land gewisse unveräußerliche Rechte zugesichert wurden. Aber stattdessen füllte er die Seite mit Worten, die nichts bewirken würden, außer seine Leser einzuschläfern. David knüllte das Blatt Papier zusammen und warf es in Richtung Papierkorb. Es fiel daneben. David starrte auf das neue, leere Blatt auf seinem Notizblock und spürte, dass seine Augen wieder schwer wurden. Wenigstens war es nicht seine Predigt für Sonntag, über der er ständig einschlief, obwohl ihm diesbezüglich auch noch eine zündende Idee fehlte. Er fühlte sich so abgestanden, wie der Redbone River ausgesehen hatte, als sie gestern Abend auf dem Weg zur Gebetsstunde daran vorbeigekommen waren und Tante Love erklärt hatte, die Hunds-tage hätten offiziell begonnen.

Es war nicht einfach, Woche für Woche neue Ideen für Editorials oder Predigten zu finden. Natürlich vertraute er Gott, was die Ideen für die Predigten betraf, aber David musste seinen Teil beisteuern, indem er betete und in der Heiligen Schrift forschte. Er konnte nicht erwarten, dass er am kommenden Sonntag auf die Kanzel von Mt. Pleasant steigen, den Mund öffnen und eine fertige Predigt hervorsprudeln würde.

Es dauerte seine Zeit, die richtige Botschaft zu formulieren, das in Worte zu fassen, was Gott ihnen sagen wollte. Es dauerte seine Zeit, Editorials zu formulieren, die mehr waren als nur Lückenfüller. Es dauerte seine Zeit, den Hollyhill Banner zu setzen, auch wenn er nur einmal in der Woche erschien. Und Zeit war etwas, das in Davids Leben rar war, seit der Tornado im Juli die Clay' s Creek Baptist Church weggefegt und Wes unter einer Eiche begraben hatte, sodass sein rechtes Bein nahezu zertrümmert war.

David verließ sich seit Jahren darauf, dass Wes die Druckerpresse in einem funktionstüchtigen Zustand hielt. Zum Glück war nichts Wesentliches kaputtgegangen, seit Wes ins Krankenhaus eingeliefert worden war. David hatte gewusst, dass Wes die Zeitungen zum Postamt brachte, von wo aus sie an die Abonnenten verteilt wurden, und zu den Lebensmittelläden, den Drogerien und dem Imbiss, wo sie zum Verkauf standen. Er hatte

gewusst, dass Wes die meisten Anzeigen gestaltete und setzte. Allerdings hatte er nicht gewusst, wie viele Stunden das alles dauerte, bevor er es selbst tun müssen. Jeder Mensch hatte die gleiche Anzahl Stunden am Tag zur Verfügung, ermahnte David sich. Der Herr hatte ihm diesen Tag, den 13. August 1964, gegeben und ihm keine einzige Stunde vorenthalten. Aber in letzter Zeit reichten vierundzwanzig Stunden einfach nicht aus.

Manchmal kam es David so vor, als wäre sein eigenes Leben von einem Tornado getroffen worden, bei all dem, was seit Juni geschehen war.

Es war nicht nur der Banner. Er hatte eine volle Pastorenstelle in Mt. Pleasant angenommen, nachdem die Gemeinde dort beschlossen hatte, dass sie einen Pastor einstellen konnten, der eine Exfrau in Kalifornien hatte und eine unverheiratete Tochter, die Ende September ein Baby erwartete. Bei dem Gedanken an Tabithas Baby, sein Enkelkind, musste David lächeln. In den vergangenen zwei Wochen, nachdem die Nachricht von dem Baby die Runde gemacht hatte, waren einige Leute auf der Straße stehen geblieben, um ihm zu sagen, wie leid ihnen Tabithas "Schwierigkeiten" täten, und zu fragen, ob sie das Kind zur Adoption freigeben wolle. Ein Baby brauche schließlich Mutter und Vater. Das sei Gottes Plan.

Aber das bedeutete nicht, dass der Herr nicht bei einem Plan B helfen konnte, wenn der erste Plan schiefging. Das hatte David am eigenen Leib erfahren. Gott hatte ihm vor vierzehn Jahren geholfen zurechtzukommen, als Adrienne es David überlassen hatte, Jocie großzuziehen.

Er erinnerte sich daran, wie er Jocie auf dem Arm gehalten hatte, nachdem Adrienne wieder in ihrem Schlafzimmer verschwunden war und die Tür hinter sich geschlossen hatte. Jocie war so winzig gewesen - beinahe zerbrechlich, da sie kaum mehr als fünf Pfund gewogen hatte - und einen Augenblick lang hatte er panische Angst gehabt. Aber dann hatte sie die Augen aufgeschlagen und ihn direkt angesehen, während ihre Lippen sich zu einem Lächeln verzogen. Es spielte keine Rolle, dass die Fachleute sagten, Neugeborene könnten gar nicht scharf sehen und lächelten nur, weil sie Blähungen hätten. Sie wüssten noch nicht, was Lächeln und was Stirnrunzeln war. David hatte das Gefühl gehabt, dass ihr Wesen sich ihm zuwandte. In diesem Augenblick hatte sie sein Herz erobert und war für immer sein Schatz geworden.

Zum Glück war sie bei dem Tornado nicht verletzt worden. David blickte auf seine Uhr. Wo war Jocie? Eigentlich hätte sie längst da sein sollen, um mit ihm zusammen Wes aus dem Krankenhaus abzuholen. Sie mussten vor drei Uhr dort sein und es war eine lange Fahrt, selbst wenn sie keinen Lastwagen vor sich hatten. Wenigstens hatten die ganzen Fahrten zum Krankenhaus David die Gelegenheit gegeben, jede Menge Zeit mit Jocie zu verbringen. Gott konnte aus allem etwas Gutes entstehen lassen.

David legte seine Notizen in eine Mappe und ließ sie auf den Stapel Papier in seinem Eingangskorb fallen. Vielleicht wartete Jocie in der Druckerei auf ihn. Sie hatte ihm geholfen, die Anzeigen zu setzen, und in den letzten Wochen praktisch jeden Tag gearbeitet, außer wenn sie Tante Love im Haushalt helfen mussten. An diesem Morgen war sie zu Hause geblieben, um Tante Love zu helfen, im Wohnzimmer ein Bett für Wes herzurichten. Der Mann konnte schließlich nicht gut allein in seiner Wohnung über dem Zeitungsbüro bleiben. Er würde ja nicht einmal die Treppe hinaufkommen.

Wes konnte kaum durchs Krankenzimmer laufen, und das war auch kein Wunder, wenn man bedachte, wie die Stangen, die seine Knochen zusammenhielten, aus dem Gips herausragten. Allmählich sah er wirklich wie der Außerirdische vom Jupiter aus, der er manchmal vorgab zu sein.

Die Ärzte hatten vorgeschlagen, Wes solle ins Pflegeheim von Hollyhill ziehen, bis sein Bein so weit verheilt war, dass ein kleinerer Gips ausreichte, aber David konnte sich Wes nicht in einem Rollstuhl an diesem Ort vorstellen, an den alte Menschen gingen, um zu sterben. So alt oder schwach war Wes nicht. Sein Bein würde wieder heilen. Es musste einfach. David brauchte ihn, um die Arbeit beim Banner zu erledigen. Und um Jocie Jupitergeschichten zu

erzählen. David wünschte sich, dass das Leben wieder normal verlief, aber vielleicht war normal nicht im Bereich des Möglichen, wenn ein Tornado das Leben durcheinandergewirbelt hatte.